

# Unser Kirchspiel

Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen



Nr. 14

10/1999

## Zur Geschichte der Lourdes-Grotte an der Pfarrkirche St. Margaretha

Der 24. August 1909 sah auf dem Sichtigvorer Bahnhof eine dichte hin- und herwogende Menge. Die ganze Schule hatte sich hier versammelt und wartete gespannt auf den Nachmittagszug aus Soest. Auch viele Erwachsene hatten sich unter die Kinder gemischt. Heute nachmittag würde Lehrerin Elisabeth Tombrock nach Mülheim zurückkehren. Die Nachricht von ihrer wunderbaren Heilung in Lourdes war erst vor wenigen Tagen wie ein Lauffeuer von Haus zu Haus geeilt. Ungläubiges Erstaunen war die erste Reaktion bei vielen gewesen. Todkrank mit fortgeschrittener Lungen-TBC, die längst auf die Knochen übergreifen hatte, war sie schon im März von Mülheim nach Ahlen in ihr Elternhaus zurückgebracht worden. Als eine weitere Verschlechterung, Amputationen an der rechten Hand und große Schmerzen bekannt wurden, betete man schon um ein baldiges Erlösen durch den Tod. Und dann eine Karte aus Lourdes an Pfarrer Reineke von E. Tombrock selbst geschrieben mit der lapidaren Mitteilung: „Ich bin geheilt.“



Elisabeth Tombrock  
als Lehrerin in Mülheim

Als noch die Kunde kam, sie würde in wenigen Tagen nach Mülheim zurückkehren und gesund ihre Mädchenoberklasse wieder unterrichten, brachen sich Begeisterung und Stolz im Kirchspiel endgültig Bahn. Jetzt konnten die meisten es nicht erwarten, die Frau leibhaftig zu sehen, die, wie sollte man es begreifen, wie von einem Finger Gottes angerührt und geheilt worden war. Als der Zug einlief und die Geheilte auf der Plattform eines Wagens ansichtig wurde, brachen bei der weniger zurückhaltenden Schuljugend Freude und lauter Jubel aus. Der Marsch zur Schule über den Damm gestaltete sich zu einem kleinen Triumphzug. E. Tombrock hatte schon in ihrer Vaterstadt Ahlen einen begeisterten Empfang mit großer Beteiligung, Leviten-Amt und Ehrungen erfahren, aber die Zuneigung und Anhänglichkeit, die sie hier im Kirchspiel erlebte, rührte sie, wie sie in ihrer Erinnerung schrieb, zutiefst. Der Weg zur Schule (heute Küsterei und Pfarrheim) war über und über mit Blumen bestreut. Das Gebäude hatten die Kinder außen und innen mit Blumen geschmückt.



Die Menschen der Gemeinde wollten sie nicht nur sehen, sondern immer wieder die Geschichte dieser unbegreiflichen Heilung hören, und E. Tombrock hat unzähligemal die Einzelheiten erzählt:

- Wie sie gegen den Rat und Willen der Ärzte und Verwandte die Fahrt nach Lourdes, die ihr als einzige Hoffnung verblieben war, durchsetzte.
- Wie sie am letzten Tag ihres Aufenthaltes dort (15. August) auf dem Weg zur Grotte ohnmächtig wurde und zurückgetragen wurde.

- Wie sie dann am selben Tage bei der späteren Sakramentsprozession, als der Priester mit der Monstranz an ihrer Bahre stand, das Gefühl gehabt habe, „als lege Christus seine Hand auf mein Haupt.“
- Wie sie dann nach zwanzigminütigem ohnmachtsähnlichen Zustand spürte, daß sie ihre Hand wieder bewegen konnte und sich im ganzen Körper geheilt fühlte.

Für sie und die Menschen hier im Kirchspiel, die sie sahen und hörten, konnte es keinen Zweifel geben, daß der Mutter von Lourdes für diese Rettung zu danken war. Die Idee, für Maria eine Lourdesstätte an der Kirche zu schaffen, ist in dieser Zeit geboren worden.



E. Tombrock war schon vorher eine innige Verehrerin Mariens gewesen, und die Kinder, die sie betreute, wurden von ihrer glühenden Liebe zu Maria angesteckt. Die ganze Gemeinde, in die ein so sichtbares Zeichen ihrer Gnade hineingestellt war, fühlte sich ab jetzt in besonderer Weise Maria verbunden und verpflichtet.

Es sollte aber noch 25 Jahre dauern, bis hier am Ort ein großes äußeres Zeichen der Verehrung Mariens verwirklicht wurde. In der Zwischenzeit weilte E. Tombrock längst nicht mehr hier. 1910 war sie einem Ruf, als Missionsschwester nach Brasilien zu gehen, gefolgt. Die Erinnerung an die wunderbare Rettung am 15. August 1909 war aber im Kirchspiel lebendig geblieben. Zur 25. Wiederkehr dieses Tages sollte nun endlich eine große Lourdesgrotte an der Südseite der Kirche entstehen.

In ihrer Form sollte sie natürlich an die berühmte Grotte erinnern, in der die kleine Bernadette Soubirous ihre 18 Visionen gehabt hatte. Als Baumaterial bot sich der schöne blauweiße Warsteiner Kalkstein an. Allerdings gehörte große handwerkliche Geschicklichkeit dazu, die Steine so zu bearbeiten und einzusetzen, daß sie sich zu einer beträchtlichen Wölbung zusammenfügten und doch der Charakter einer Naturhöhle nicht verloren ging. Dem Mülheimer Steinmetz Franz Kemper ist damals diese Arbeit hervorragend gelungen. Die Figuren der Maria (120 cm hoch) und Bernadette entstanden aus handmodelliertem Terracotta in der Werkstatt des Bildhauers Carl Walter in Trier. Maria entspricht in ihrem Äußeren ganz der Beschreibung, wie sie Bernadette gegeben hatte. Die Figur der knieenden Bernadette ist leider in diesem Jahr aus der Grotte entwendet worden.

Die Schrifttafel gestaltete Johannes Schmidt (Holtknechts) am Küchentisch seines Hauses<sup>1</sup>. Am 8.12.1934, dem Fest Maria Empfängnis, weihte Pfarrer Reineke die Grotte feierlich ein. Elisabeth Tombrock, für die diese Gedenkstätte auch ein besonderes Geschenk zur 25. Wiederkehr des Tages ihrer Heilung sein sollte, schrieb aus den USA, wo sie als Generaloberin lebte, an Pfr. Reineke: „Im Geist war ich wieder ganz daheim bei Ihnen im Pfarrhaus und im lieben alten Mülheim, das ich nie vergessen werde. Wie schön, daß sie dort an der teuren Kirche eine Lourdesgrotte errichten wollen. Das wird dann auch eine Gnadenstätte werden, an der viele Trost und Hilfe finden. ...“

Ob wir nach 65 Jahren zurückschauend so hoch greifen dürfen und von einer Gnadenstätte sprechen können? Mit Sicherheit ist die Lourdesgrotte für viele ein Ort der Betrachtung, des Gebetes, der Verehrung geworden. Mit der Prozession und frommen Kundgebung dort an jedem 15. August wurde hier eine Tradition begründet, die in würdiger Form das Erinnern an die Heilung der E. Tombrock mit dem Dank für die immerwährende Hilfe Mariens verbindet.

Zu den Formen echter Marienverehrung dürfen wir wohl die Mühen und Arbeiten der Frauen unserer Gemeinde rechnen, die in all den Jahren die Pflege und oft wunderschöne Ausschmückung der Anlage ehrenamtlich übernommen haben.

Möge der Wert dieser Stätte möglichst vielen bewußt sein und möge uns und unseren Nachkommen das ganze Werk unversehrt erhalten bleiben.

Quellen: Maria Andrea Goldmann „Immaculata“ Dülmen 1940 / Pfarrarchiv / mdl. Mitteilungen aus der Gemeinde

<sup>1</sup> Mitteilung seiner Tochter Thea Kemper